

Sonja Malzner,
Anne D. Peiter (Hg.)

Der Träger

Zu einer »tragenden«
Figur der Kolonialgeschichte



[transcript] Edition Kulturwissenschaft

Aus:

Sonja Malzner, Anne D. Peiter (Hg.)

Der Träger

Zu einer »tragenden« Figur der Kolonialgeschichte

Juni 2018, 392 Seiten, kart., zahlr. Abb., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3753-3

Die Geschichte der europäischen Expansion und Kolonialisierung kann ohne den Rückgriff auf Lastenträger nicht vorgestellt werden: Sie waren es, die das räumliche Vordringen europäischer Entdecker überhaupt ermöglichten. Alle Kontinente waren vom Trägerwesen betroffen, doch über das Schicksal der Träger_innen selbst ist bisher wenig bekannt.

Die internationale Beiträgerschaft des Bandes verschränkt kultur-, medien- und sozialgeschichtliche Fragestellungen und dokumentiert erstmals die zentrale Rolle, die den Träger_innen in ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht zukam.

Sonja Malzner (Dr. phil.) lehrt Deutsche Sprache und Kultur an der Universität Rouen (Frankreich).

Anne D. Peiter (Dr. phil.) lehrt Deutsche Literatur und Geschichte an der Universität von La Réunion (Frankreich).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3753-3

Inhalt

Danksagung | 9

Einleitung

Sonja Malzner und Anne D. Peiter | 11

THEORIE UND PRAXIS

Von unbewegten Bewegern, Muschellasten, Notenständern, gesattelten Menschen und Exoskeletten

Methodisch-theoretische Überlegungen zur Geschichte
des kolonialen Trägerwesens

Anne D. Peiter | 33

Fotoausstellung „Der Träger in der Kolonialzeit“

Bericht von einer Expedition ins Land der Fotografie

Pauline Grebert | 49

TRÄGER IN SÜDAMERIKA

Narrative der Träger

Die Konstruktionen von Hierarchien in Amerika von der Conquista
bis in das 19. Jahrhundert in deutschsprachigen Quellen

Ludolf Pelizaeus | 69

Vertikale Trage-Maschinen als Kritik an der traditionellen Kolonialfotografie

Zu christologischen Anspielungen
in Sebastião Salgados Fotoband *Serra pelada*

Anne D. Peiter | 111

TRÄGER IN OSTAFRIKA UND IM INDISCHEN OZEAN

Mori Duise oder Fragmente einer afrikanischen Trägergeschichte

Clemens Gütl | 133

Träger-Arbeiten

Die Zirkulation kolonialer Dinge und Bilder
der Tendaguru-Expedition (1909-1913)

Mareike Vennen | 157

Permanente Krisen

Opposition, Kooperation und Konkurrenz ostafrikanischer Träger
in europäischen Expeditionen

Andreas Greiner | 181

„Mancherlei habe ich von ihnen gelernt“

Beziehungen zwischen deutschen Forschern und
einheimischen Trägern in Ostafrika und auf der Insel La Réunion
in den Jahren um 1860

Marlene Tolède | 205

TRÄGER IN WEST-, ZENTRAL- UND SÜDWESTAFRIKA

Vom Träger zum Getragenen: Das Trägerwesen im (vor-)kolonialen und postkolonialen Afrika am Beispiel Kamerun

Esaïe Djomo | 229

Für eine Kulturgeschichte des Trägers

Anthropologische Repräsentationen und diskursive Praktiken
in Berichten französischer Reisenden in Zentralafrika

Sylvère Mbondobari | 249

Lastentragen, antikoloniale Revolten und Repressionen in Logone und Schari (1957-1961)

Harouna Barka | 269

„Ach, wäre ich doch Pygmäe!“

Die Figur des Babinga-Trägers in *Le silence de la forêt*
von Bassek ba Kobhio

Sylvie Kandé | 283

**Das Lastentragen im heutigen Afrika –
vom weltlichen zum heiligen Tragen**

Einige persönliche Beobachtungen

Jean-Pierre Tardieu | 303

Deutsch-Südwestafrika: „Der Träger“ – mal ganz anders

Marianne Zappen-Thomson | 317

TRÄGER IN AFRIKA ALLGEMEIN

**„... von Trägern und Askari – Heia Safari!“ – Herrschaft und
Begehren im deutschen Kolonialspielfilm**

Niels Hollmeier | 333

Mehr als ein Träger?

Zum täglichen Miteinander von europäischen Individualreisenden und
ihrem Personal im kolonisierten Afrika

Sonja Malzner | 353

Autorinnen und Autoren | 381

Register | 387

Einleitung

SONJA MALZNER UND ANNE D. PEITER

Koloniales Tragen. Die Geschichte der europäischen Expansion und Kolonialisierung kann ohne den Rückgriff auf bestimmte tragende Figuren nicht vorgestellt werden: Die Träger – im Wortsinn verstanden – gehörten zu ihnen. Sie waren es, die in unterschiedlichen Kontexten das räumliche Vordringen europäischer Entdecker überhaupt ermöglichten – durch ihre Kenntnisse des Landes, das erkundet oder beherrschbar gemacht werden sollte, aber natürlich auch durch die schiere Muskelkraft, die sie, freiwillig oder erzwungen, in den Dienst der Fremden stellten. „Den Trägern ist die Erforschung Zentralafrikas zu verdanken; ohne sie hätten die großen Forscher, die erst vor wenigen Jahrzehnten den Schleier über dem Inneren des äquatorialen Afrikas lüfteten, ihr Ziel nicht erreicht“, vermerkte das *Deutsche Kolonial-Lexikon* aus dem Jahr 1914.¹

Am Beispiel der kriegerischen Auseinandersetzungen, zu denen es 1914-1918 in Ostafrika, gleichsam in chronologischer Fortsetzung zu diesem Lexikoneintrag, zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich kam, zeigt Geoffrey Hodges in *Kariakor The Carrier Corps* (1999)², dass ohne Träger auch keine Schlachten hätten gewonnen werden können. Die dortigen Kämpfe seien, so Hodges, ein regelrechter „Krieg der Träger“ und die Träger selbst „Füße und Hände der kolonialen Armeen“ gewesen.³ Auch aus militärgeschichtlicher Perspektive stellten sie also die alles entscheidenden Akteure dar.⁴

1 Eintrag „Trägerwesen“. In: Schnee, Heinrich (Hg.): *Deutsches Kolonial-Lexikon*. Quelle & Meyer, Leipzig, 1920, Band 3, S. 533. Das 1914 fertig gestellte Lexikon konnte wegen des 1. Weltkriegs erst 1920 erscheinen

2 Hodges, Geoffrey: *Kariakor. The Carrier Corps*. Nairobi University Press, 1999.

3 Ebd., S. 3. Er bezieht sich dabei auf ein Zitat von Rudyard Kipling („The Carriers, who were the feet and hands of the army“).

4 Die sozialen Konsequenzen, die sich aus dem gemeinsamen Kampf im Feld ergaben, waren erheblich. Zum einen waren die Verluste auf Seiten der Afrikaner um ein Viel-

Das Tragen an sich ist keine Erfindung der Kolonisatoren. Es handelt sich um eine Transporttechnik, die seit jeher von Menschen praktiziert wurde. Tragen ist eine anthropologische Konstante, ja mehr noch: Es verbindet den Menschen mit dem Tier, denn schon immer musste Nahrung an sichere Orte gebracht oder dem Nachwuchs bei seiner Fortbewegung geholfen werden. In menschlichen Gesellschaften erfolgte eine soziale Ausdifferenzierung, durch die auch die Beförderung von Lasten unterschiedlichsten Formen annahm. Die Lasten selbst konnten entweder Sachen eines bestimmten Gebrauchswerts sein – oder hochrangige Persönlichkeiten, denen durch eine Gemeinschaft besondere Ehre erwiesen wurde. Auch sakrale Gegenstände spielen in diesem Kontext eine Rolle.

Eine grundlegende Veränderung des Trägerwesens setzte dort ein, wo der Träger nicht mehr aus freien Stücken, aus beruflichen Gründen, seinen Traditionen oder Mythen verpflichtet oder aus religiöser Überzeugung trug, sondern von Außenstehenden zum Tragen genötigt, gezwungen wurde. Dies sind Situationen, in denen das Tragen für den Träger selbst seine Sinnhaftigkeit verlor, weil es aus vorkolonialen Traditionen herauskatapultiert, „fremdgesteuert“ und allein auf die Bedürfnisse und Interessen dieser Außenstehenden, der Kolonisatoren, umgepolt wurde.⁵

In seiner 2006 erschienenen Studie *Carriers of Culture* zum vorkolonialen Trägerwesen im Ostafrika des 19. Jahrhunderts geht Stephen J. Rockel diesen Aspekten nach,⁶ indem er Funktionen, Strukturen, Abläufe und soziale Aspekte des etablierten Trägerwesens zwischen der Küste (v. a. Sansibar) und dem inneren Ostafrika detailliert beleuchtet. Mehrere Beiträge des vorliegenden Bandes beziehen sich auf seine Studie. Rockel selbst beschreibt seine Unternehmung nicht nur als eine Reise in die ostafrikanische Vergangenheit, sondern auch als eine Geschichte afrikanischer Initiativen und Anpassung an die Mo-

faches höher als auf Seiten der Europäer. Zum anderen hatte der gemeinsame Kriegseinsatz eine nivellierende Wirkung, denn die Afrikaner begriffen schnell, dass die Waffen der Europäer nichts mit Zauberei zu tun hatten. Sie sahen auch, dass die Europäer wie sie selbst auf dem Boden schliefen, sich auch untereinander bekämpften, Befehlen gehorchen mussten und nicht zuletzt durch eine Kugel aus der Waffe eines Afrikaners getötet werden konnten. Dies alles waren Erkenntnisse, die das weitere Zusammenleben in der britischen Kolonie (ab 1920) nachhaltig prägten. Vgl. Hodges (1999): S. 186-187.

5 Vgl. Osterhammel, Jürgen: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2001, S. 19.

6 Rockel, Stephen J.: *Carriers of Culture. Labor on the Road in Nineteenth-Century East Africa*. Portsmouth, NH, Heinemann, 2006.

derne.⁷ Insofern stehen neben der Analyse von organisatorischen und ökonomischen Aspekten die sozialen Bedingungen, die die Zusammenarbeit von Auftraggebern und der Berufsgruppe der Träger bestimmten, im Fokus seines Erkenntnisinteresses. Rockel zeigt, dass der Beruf des Trägers im Ostafrika der vorkolonialen Zeit ein angesehenener, von einer spezifischen Berufsethik getragener war, der den kulturellen Austausch in der Region beflügelte. Rockel zeigt auch, wie sich die Träger organisierten, wie sie verhandelten und welche Strategien des Widerstands sie im Lauf der Jahrzehnte entwickelten.

In dem hier vorliegenden Band ist es Andreas Greiner, der sich mit dieser Thematik auseinandersetzt. Er zeigt am Beispiel des Trägerwesens in Ostafrika, wie hergebrachte Trägertraditionen, die bei den betroffenen Bevölkerungsgruppen (z. B. den Nyamwezi) mit einem hohen sozialen Status sowie einem spezifischen Berufsethos unter den Lastenträgern verbunden waren, durch die Ankunft der Europäer zuerst ins Wanken gerieten und mit der kolonialen Inbesitznahme durch die Deutschen schließlich zerstört wurden, weil die neuen Kolonialherren ihre Forderungen mit Zwang und Gewalt durchzusetzen pflegten. Entwicklungen hin zur Zerschlagung bestehender sozialer Strukturen dokumentiert im vorliegenden Band auch Sylvère Mbondobari anhand des Berichts *La mission de l'Ouest africain* von Pierre Savorgnan de Brazza.

Ähnliche Entwicklungen sind auch in Lateinamerika zu konstatieren. Ludolf Pelizaeus zeichnet in seinem Beitrag nach, wie sich in Auseinandersetzung mit Trägersystemen, die bereits vor der Ankunft der Europäer bestanden hatten, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum frühen 19. Jahrhundert das Recht der *Mita* durchsetzte. Durch dieses konnten Einheimische zum Transport von Waren und Menschen verpflichtet werden. Zahlreiche visuelle Quellen sowie deutschsprachige Reiseberichte aus drei Jahrhunderten verdeutlichen, dass sich auf Seiten der Europäer schrittweise das gleiche Überlegenheitsgefühl aufbaute wie auch in Afrika.

*

„**Mette quelqu'un au pas.**“ Zu den wenigen Forschungsprojekten, die sich in den letzten Jahren mit der Geschichte von Trägerinnen und Trägern beschäftigt haben, gehört das Buch von Beatrix Heintze, die mit Blick auf das westliche Zentralafrika die widersprüchliche Geschichte von Trägerkarawanen dokumentiert hat. Ihr Augenmerk gilt vor allen Dingen den „afrikanische[n] Pionieren“ – so der Titel ihres Buches –, die als ökonomische Akteure für den Aufbau eines

7 Ebd., S. 229.

komplexen Handelsnetzes sorgten, d.h. durchaus nicht nur europäischen Vorgaben folgten. Insofern kann die Geschichte des Trägerwesens nur in einem Wechselspiel geschrieben werden: Die Unterdrückung der Träger und ihre Eigenmacht sind zwei gleichermaßen wichtige Aspekte ihrer Geschichte. Diese Dialektik soll denn auch ein Leitfaden des vorliegenden Bandes sein.

Zu den Konstanten der europäischen Kolonialgeschichte gehört die Vorstellung, Afrika als „schwarzer Kontinent“ habe sich – selbstverschuldet – von jeder geschichtlichen Entwicklung ausgeschlossen, sei ein Raum der Rückschrittlichkeit, dessen Unterwerfung legitimiert werde durch die besondere Fähigkeit der Europäer, das Ungestalte, Ungestaltete planend in die Zukunft hinein zu lenken – längst überfällige Fort-Schritte nach dem Muster der jeweiligen „Mutterländer“ hervorbringend. Das Wort „Fort-Schritt“ wurde im Kolonialismus seiner metaphorischen Dimension entkleidet. Fort-Schritt bedeutet im Kontext des Trägerwesens, dass Europäer als „Schrittmacher“ im Wortsinn wirkten, d.h. die „Subjekte“ kolonialer Eroberung *in Marsch setzen*. Man könnte hier auf eine Wendung verweisen, die es in der französischen Sprache gibt: „mettre quelqu’un au pas“ heißt so viel wie „jemanden zur Ordnung rufen“ oder „jemanden auf Vordermann bringen“. Der Schritt – „le pas“ – wird zu einer körperlichen Aktion, deren Richtung vorgegeben ist. Sie erfolgt in vorgezeichneten Bahnen: Nicht der Schreitende setzt den Schritt. Vielmehr wird er gesetzt, nämlich durch den Träger des Fort-Schritts – den Kolonisator.

Nun enthält die Formulierung „mettre quelqu’un au pas“ jedoch einen Bedeutungsaspekt, der wiederum Zweifel daran aufkommen lässt, er eigne sich zur Beschreibung des Verhältnisses von kolonialen Trägern und europäischen Schrittmachern. Auf „Vordermann“ gebracht zu werden, könnte in einem ersten Schritt missverstanden werden als Vertrauensbeweis: Den Trägern käme die Aufgabe zu, bei Expeditionen tatsächlich den Vordermann abzugeben. Damit würden die zu Kolonialisierenden zu denjenigen, die Expeditionen tatsächlich vorstehen. Genau das aber ist im Bildprogramm der Kolonialliteratur zu Afrika nicht vorgesehen. Fotografien aus der Kolonialzeit zeigen Trägerkarawanen gern als lang gezogene Linien, an deren Spitze die Europäer gehen. Auch wenn die einheimischen Träger die zu durchquerenden Räume weit besser kannten als die Kolonisatoren und daher selbstverständlich auch die Aufgabe von Führern übernahmen, wird diese Realität in der Kolonialpropaganda so gut wie möglich in Abrede gestellt. Man „met au pas“, „ruft zur Ordnung“, indem man die Rollen in Text wie Bild den propagandistischen Erwartungen gemäß verteilt (Einschlägig sind in diesem Kontext die Bildanalysen von Pauline Grebert).

In einem dialektischen Umschlag erweist sich die Übersetzung „jemanden auf Vordermann bringen“ dann aber doch als adäquat. Die deutsche Formulie-

rung ist dem Bereich des Militärischen entlehnt, verweist auf die Tradition der Exerzierreglements im 18. Jahrhundert, durch die jeder Soldat seine Kopfhaltung an der des Vordermanns auszurichten hatte. Der Versuch zur Militarisierung der Trägerkarawanen und die Durchsetzung einer Disziplin, gegen die die zu Kolonialisierenden, so die verbreitete Klage, unablässig verstoßen, gehören untrennbar zur Rhetorik der Berichte, in denen das europäische Vordringen in fremde Räume beschrieben wird. Der Topos vom ungehorsamen Träger ist das Gegenbild des Zieles, „Auf-Vordermann-Gebrachte“ *hinter* sich aufzureihen. Der Optimismus, der Elias Canettis anthropologische Beschreibung des Stehenden grundiert, erweist sich plötzlich als unrealistisch. In *Masse und Macht* argumentiert Canetti, das Stehen mache den Eindruck noch unverbrauchter Energie, weil man es am Anfang aller Fortbewegung sieht: „man steht gewöhnlich, bevor man sich zu gehen oder zu laufen anschickt. Es ist die *zentrale* Position, aus der man ohne Übergang, sei es in eine andere Position, sei es in irgendeine Form von Bewegung, hinüberwechseln kann.“⁸

Im Kolonialismus hingegen zeigte sich, dass das auf Vordermann-Bringen stehender Askaris zum Vorbild einer Politik des Marschschrittes ziviler Träger wurde und dass das Ziel des „mettre au pas“ ohne die Institutionalisierung der Gewalt von Seiten der europäischen Schrittmacher nicht zu erreichen war. Die Geschichte der kolonialen Träger ist daher wesentlich eine Geschichte der waffentechnischen Überlegenheit Europas. Sie wurde genutzt, um Träger im Gleichschritt zu halten, wenn das ökonomische Gewinnstreben, das ihrer Entscheidung zugunsten der Trägerdienste zugrunde gelegen hatte, als Argument nicht mehr griff.

*

Gewalt machen. Norbert Elias hat argumentiert, die ersten beiden Grundfunktionen menschlicher Gesellschaften seien die Wirtschaftsfunktion – welche das Überleben ihrer Mitglieder sichere⁹ – und die Gewaltkontrolle. Letztere beziehe sich sowohl auf das, was innerhalb der Gruppe geschehe, als auch auf die Gewalt, die von außen – im gegebenen Kontext: vom Kolonisator – ausgehe. Der Sprachgebrauch sowie die visuellen Inszenierungen der Kolonialherren reflektieren diese Gewalt, sie *machen* Gewalt, denn Repräsentation ist ein „Prozess der Sinnkonstituierung, in dessen Verlauf die Komponenten Referenz

8 Canetti, Elias: *Masse und Macht*. Frankfurt/M., Fischer Verlag, 2001, S. 460.

9 Vgl. Elias, Norbert: *Die Gesellschaft der Individuen* (1987). Frankfurt/M., Suhrkamp, 2001, S. 84.

und Performanz insofern eine eminente Rolle spielen, als sie Ambiguität und Neues schaffen.“¹⁰ Repräsentationen sind Glieder eines Vermittlungsvorgangs, der zu einer „Kluft zwischen Intention und Realisation, Original und Kopie“¹¹ führt. Es kommt zu einem *performativen* Akt, bei dem es immer um Selbst- und Fremddarstellung bzw. um die Identitätskonstruktionen sozialer Gruppen geht.¹²

Das Massensterben, das sich unter König Leopold II. in Belgisch-Kongo unter den Trägern und ihren Familien ausbreitete, ist ein Beispiel für die Konsequenzen einer solchen Gewalt. Die Geschichte dieses Sterbens wird in der Habilitation von Anne D. Peiter zur Sprache kommen, deren Veröffentlichung in Vorbereitung ist.¹³ In den vorliegenden Beiträgen von Sylvère Mbondobari, Esaïe Djomo und Sylvie Kandé, die sich ebenfalls mit der zentralafrikanischen Region beschäftigen, spielt das Zusammenspiel von sprachlicher und tatsächlicher Gewalt eine entscheidende Rolle.

Einschlägig ist außerdem die Forschung von Marianne Zappen-Thomson. Sie nutzt die Darstellung von „Kru-Negern“ in Margarethe von Eckenbrechers autobiographisch eingefärbtem Kolonialroman *Was Afrika mir gab und nahm* als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zu den Arbeitsbedingungen dieser auf die Be- und Entladung von Schiffen spezialisierten Träger. Diese waren ihrer Heimat Liberia entrissen und über Tausende von Kilometern bis nach Deutsch-Südwestafrika (ins heutige Namibia) gebracht worden. Da es im ganzen ‚Schutzgebiet‘ keine Landungsbrücke gab und die Brandung sehr stark war, waren die Deutschen auf ihr Können angewiesen. Auch wenn die Kru wegen ihres hohen ‚ökonomischen‘ Wertes vor Ort gut versorgt wurden, blieben sie in den Augen der deutschen Kolonisatoren doch nur „Kru-boys“, die nach Abschluss des Baus einer Landungsbrücke sang- und klanglos in der Vergessenheit verschwanden. Es ist die erstaunlich schnelle Auslöschung der Kru aus der kollektiven Erinnerung, die eine weitere Form von Gewaltausübung darstellt, und sei sie auch ‚nur‘ eine symbolische. Die historische Spur dieser Träger

10 Vgl. Wagner, Hans-Peter: Eintrag „Repräsentation“. In: Nünning, Ansgar: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart: Metzler³2004, S. 569.

11 Ebd., S. 570.

12 Vgl. Burdorf, Dieter & Fasbender, Christoph & Mönnighoff, Burkhard (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Auflage. Stuttgart, Metzler, 2007, S. 647-648; siehe dazu auch: Malzner, Sonja: „So sah ich Afrika“. *Repräsentationen von Afrikanern in plurimedialen Reiseberichten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2013.

13 Der Titel des Buches lautet *Träume der Unverhältnismäßigkeit. Kolonialismus* und erscheint voraussichtlich Ende 2018 bei transcript.

scheint sich vollständig verloren zu haben, und zwar sowohl in Namibia als auch in ihrem Herkunftsland Liberia.

*

Widerständige Träger. Es gibt jedoch auch andere historische Konstellationen. Die Geschichte des Trägerwesens ist durchaus nicht immer durch die vielfältigen Formen von Unterdrückung – durch physische Gewalt, durch fehlende Erwähnung, durch Abwesenheit in der kollektiven Erinnerung – gekennzeichnet. Andreas Greiner führt in seinem Beitrag Beweise dafür, dass die Träger Strategien des Widerstands entwickelten und sich so – wenn auch bisweilen nur minimale – Spielräume schufen, was in den (Reise)Berichten von Europäern mitunter Niederschlag fand. In dem vorliegenden Buch geht es also auch um die Frage, was in den „contact zones“,¹⁴ den entstehenden hybriden kulturellen Zwischenräumen, genau passierte. Norbert Elias hat in seiner Theorie der gesellschaftlichen *Figuration* festgestellt, dass jeder Mensch, ob er nun innerhalb der eigenen Gesellschaft agiert oder aber in Auseinandersetzung ist mit einer Konstellation von „Etablierten“ und „Neuen“¹⁵, individuelle Entscheidungsspielräume hat: „In keiner Art von Gesellschaft fehlt es ganz an solchen individuellen Spielräumen, selbst ein Sklave hat welche, sind sie auch noch so schmal“.¹⁶ Es geht dabei also um Auseinandersetzungen mit dem Ziel, einen gewissen Grad an Selbstkontrolle zu erlangen, in der Elias eine weitere Grundfunktion von menschlichen Gesellschaften sieht.

Die heutige Forschung steht vor der Schwierigkeit, dass mangels schriftlicher Aufzeichnung von den Trägern bezüglich der Gewaltgeschichte selbst meist nur Rückschlüsse aus europäischen Quellen möglich sind. Wir können uns ihrem Kampf um Selbstbestimmung, ihrem Denken und Fühlen deshalb meist nur durch die Dekonstruktion der Texte ihrer Unterdrücker annähern.

14 Der Begriff „contact zone“ wurde von Mary Louise Pratt eingeführt. Unter ihm versteht sie den Raum imperialer Begegnungen, in dem zeitlich und räumlich voneinander getrennt lebende Menschen zueinander in Kontakt treten und Beziehungen aufbauen, was normalerweise Bedingungen von Zwang, radikaler Ungleichheit und Konflikte mit sich bringe. Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel writing and Transculturation* (1992). London & New York, Routledge, 2008, S. 8.

15 Vgl. Elias, Norbert: *Etablierte und Außenseiter*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Band 4, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002, S. 16.

16 Ebd., S. 79.

Mehrere Beiträge dieses Bandes zeigen jedoch, dass sehr wohl methodische Zugänge existieren, durch die sich die Lebenswirklichkeit der Träger jenseits der europäischen Zuschreibungen rekonstruieren lässt. Dazu gehört Clemens Gütl's Artikel über Fragmente der Lebensgeschichte von Mori Duise. Auch Harouna Barka liefert in seinem Beitrag einen wichtigen Baustein zur Debatte um den Grad an Selbstbestimmung auf Seiten der Träger, indem er die herkömmliche, von den Kolonisatoren ausgehende Perspektive umdreht. Dies gelingt ihm durch die Auswertung von Interviews, die er mit ehemaligen Trägern aus dem Logone-Schari-Becken führen konnte. Diese ‚Innenperspektive‘ fördert nicht nur die extrem harten sozialen Realitäten der Träger und ihrer Familien zutage, sondern zeigt auch die direkten Auswirkungen des kolonialen Zwangssystems auf die Formierung von politischen Parteien sowie auf Wahlergebnisse zur Zeit der Unabhängigkeitsbestrebungen. Das Problem des Trägerwesens erwies sich für weite Bevölkerungsschichten als derart drängendes, dass andere politische Forderungen in den Hintergrund traten. Die Abschaffung des Trägerwesens stellte sich als politischer Mobilisierungsfaktor ersten Ranges heraus.

In diesem Zusammenhang sei auf die bereits 1992 erschienene sozialhistorische Studie *Sur les pistes de l'Oubangi-Chari au Tchad* von Pierre Mollion verwiesen,¹⁷ in der nicht nur an konkreten Zahlen Umfang und Entwicklung des kolonialen Trägerwesens in dieser Region belegt werden (Rekrutierungsmethoden, Arbeitsbedingungen und Widersetzungsversuche der Träger sowie demographische und soziale Folgen der Zwangsrekrutierung), sondern auch die Sichtweisen beider beteiligter Parteien in den Fokus rücken. Neben den diskursdominierenden Rechtfertigungsstrategien auf europäischer Seite, die auf das moralische Recht der Europäer zielten, die Afrikaner aufgrund ihrer vermeintlichen ‚Wildheit‘ zur körperlichen Arbeit zu zwingen,¹⁸ fördert eine Analyse von Interviews, die er mit ehemaligen Trägern und zentralafrikanischen Jugendlichen in den 1980er Jahren führen konnte,¹⁹ die Perspektive der Träger selbst sowie den postkolonialen Trägerdiskurs in Zentralafrika zutage.²⁰

Je nach Epoche und Region bestehen also große Differenzen bezüglich der Dialektik, die sich zwischen der ausrottenden Unterdrückung durch die jeweiligen Kolonialmächte und der Rückgewinnung von Handlungsmacht, d.h. der

17 Mollion, Pierre: *Sur les pistes de l'Oubangi-Chari au Tchad*. Paris, L'Harmattan, 1992.

18 Ebd., S. 233-254.

19 Ebd., S. 254ff.

20 Im vorliegenden Band siehe dazu vor allem die Beiträge von Harouna Barka und Esaïe Djomo.

Selbstermächtigung durch die Träger, abzeichnet. Das Trägerwesen gehörte zur Geschichte der kolonialen Ausbeutung, doch zugleich war es auch ein Widerhaken, in dem sich die Europäer verfangen und so ihre eigene Ohnmacht erfuhren.

*

Die Träger von Kulturtransfer. Um die *Interaktion* zwischen sozialen Gruppen also geht es, um ihr Verwobensein, um ihre Konflikte und ihre Aushandlungsmechanismen und nicht etwa um das Aufeinandertreffen von historischen Akteuren, die klar voneinander geschieden wären. In den Beiträgen von Marlene Tolède und Sonja Malzner wird folglich die Frage nach einer weiteren, von Elias beschriebenen Grundfunktion einer Gesellschaft gestellt, nämlich die, Wissen zu generieren. Im Kontext des gemeinsamen (Reise-)Abenteuers²¹ konnten die Träger, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, zu *Mittlern* zwischen bereisten ‚Eingeborenen‘ und reisenden Europäern werden: die Träger waren diejenigen, die dem Fremden am nächsten standen.²¹ Die beiden Artikel schreiben sich demnach ein in die Debatte um Wissens- und Kulturtransfer, die im deutsch-französischen Kontext der Kulturwissenschaften mit Michel Espagne und Michael Werner ihren Ausgangspunkt nahm und die Wandlungen, die bei der Übertragung von Konzepten, Normen und Repräsentationen von einer Kultur in die andere stattfinden, zum Thema macht.²² Im Zentrum der Überlegungen steht die Frage nach einer möglichen gegenseitigen Beeinflussung zweier (oder mehrerer) Kulturen, die in den vorliegenden Fällen über „personale Vermittler“²³ läuft, über die Reisenden auf der einen und die Träger auf der anderen Seite.

Im Kontext von Privatreisen wohlhabender bzw. abenteuerlustiger Europäer war die Beziehung zwischen Trägern und Getragenen etwas anders gelagert als im staatlichen, von ökonomischen oder wissenschaftlichen Interessen geleiteten. Hier wurde in einer relativ kleinen Gruppe gemeinsam fortgeschritten – oft über

21 Vgl. Heintze, Beatrix: *Afrikanische Pioniere. Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika*. Frankfurt/M., Lembeck-Verlag, 2002.

22 Vgl. Kaelble, Hartmut: „Die interdisziplinären Debatten um Vergleich und Transfer“. In: Kaelble, Hartmut & Schriewer, Jürgen (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M., Campus, 2003, S. 469-494, S. 475; vgl. Espagne, Michel: *Les transferts culturels franco-allemands*. Paris, PUF, 1999.

23 Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Kulturwissenschaft – Teildisziplin oder Metadiskurs?“. In: Gipper, Andreas & Klengel, Susanne (Hg.): *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2008, S. 15-28.

Tage und Wochen hinweg –, und man kam sich, wohl oder übel, näher. Dies ist der Fall der vier „Tipoyeurs“ (Tragsessel-Träger), auf die beispielsweise in der französischen Kolonie *Oubangui-Chari* jeder reisende Europäer ein *Recht* hatte.²⁴ In solchen gemeinsam erlebten Ausnahmesituationen konnte es durchaus vorkommen, dass der eine oder andere Träger in den Fokus rückte und als Individuum aus der Masse hervortrat.

Die Frage von Russel A. Berman „Does experience matter?“ erweist sich im Kontext solcher Privatreisen als besonders relevant. Sind Touristen nur auf ihre Vorurteile „programmiert“, oder ist es ihnen möglich, auf ihre Reiseerfahrungen und -gefährten zu reagieren, d. h. etwas dazu zu lernen? In Bezug auf die Repräsentation von Trägern stellt sich die Frage, wie sich diese potentiellen Lernprozesse (oder ihr Scheitern) in ihren Reiseberichten niederschlagen.²⁵ Die Beiträge von Sonja Malzner und Marlene Tolède schließen daher sowohl an Bermans Arbeiten an, als auch an Homi Bhabha, Axel Dunker, Monika Albert, Oliver Lubrich oder Wolfgang Struck, und zwar in dem Bestreben, abweichende Blicke vom vorherrschenden kolonialen Diskurs freizulegen.²⁶

Solche abweichenden Blicke, die den anonymen Träger zum Individuum machen, bringen jedoch nicht unbedingt eine Distanzierung von Gewalt mit sich. Dafür ein Beispiel, das in diesem Buch durch Clemens Gütl's Rekonstruktion der Lebensgeschichte Mori Duises ausgeleuchtet wird: Nachdem dieser Träger von österreichischen Forschungsreisenden mit nach Wien genommen worden war, wurde er zum Opfer von pseudowissenschaftlichen Experimenten zur „Rassenkunde“. Individualisierung bedeutete in diesem Fall keineswegs einen höheren Grad von Anerkennung.

*

24 Vgl. Mollion (1992).

25 Berman. Russell A.: *Enlightenment or Empire. Colonial Discourse in German Culture*. Lincoln and London, University of Nebraska Press, 1998, S. 4-5.

26 Vgl. Berman (1998); Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg 2000. [Original: *The Location of Culture*, 1994]; Dunker, Axel & Albrecht, Monika: „Europa ist nicht die Welt“ – (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld: Aisthesis 2008; Lubrich, Oliver: *Das Schwinden der Differenz. Postkoloniale Poetiken. Alexander von Humboldt, Bram Stoker, Ernst Jünger, Jean Genet*. Bielefeld, Aisthesis, 2009; Struck, Wolfgang: *Die Eroberung der Phantasie. Kolonialismus, Literatur und Film zwischen deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik*. Göttingen, V&R unipress, 2010.

Menschenträger. Die symbolisch wie psychologisch wohl folgenreichste Last, die Trägern im Kolonialismus aufgebürdet wurden, waren die Weißen selbst. Indem sie sich selbst das Recht zusprachen, zu Getragenen zu werden, d.h. in bequemer Stellung, ohne jede körperliche Anstrengung, fremde Räume zu durchqueren, führten sie, so die Grundthese von Esaïe Djomo, eine Umkehrung der kiplingschen Formel von den „Schwarzen“ als der „Bürde des weißen Mannes“ herbei. Plötzlich erwies sich ganz konkret, dass im Gegenteil der Weiße die „Bürde des schwarzen Mannes“ darstellte: Ihn mussten die Kolonialisierten in Tragesesseln oder -stühlen, in Sänften oder Hängematten oder aber, in weiterer Steigerung der körperlichen Nähe, direkt auf Kopf und Schulter von einem Ort zum anderen befördern.

Die afrikanischen Gesellschaften reagierten sehr unterschiedlich auf das Ansinnen der Europäer, sich in Gegenden, in denen keine Tiere als Lastenträger zum Einsatz kommen konnten, tragen zu lassen. In manchen Kulturen (nicht nur in Afrika, sondern auch anderswo) hatten Könige seit vorkolonialen Zeiten das Recht, auf Träger zurückzugreifen. Es handelte sich um eine Ehrerweisung, wie sie auch in anderen, religiösen Kontexten praktiziert wird, wie zum Beispiel beim Tragen von Heiligenfiguren bei Umzügen (Katholizismus, Hinduismus, u. a.). Jean-Pierre Tardieu liefert dazu im Rückgriff auf persönliche Feldforschung einen Beitrag zur Symbolkraft des rituellen Tragens von Masken im westlichen Afrika südlich der Sahara.

Afrikanische Privilegierte, die sich tragen ließen, bildeten in jedem Fall eine Hierarchisierung der entsprechenden Gesellschaften vor, in die die Europäer ihren Anspruch, neue Herrscher und Getragene zu sein, einspeisen konnten. Dieser Anspruch erwies sich in dem Maße als tragbar, in dem zuvor die Tragbarkeit der traditionellen Privilegien von Königen anerkannt worden war. Mitunter konnte die Konkurrenz zwischen den Rechten der eigenen Herrscher und den Rechten der neu auftretenden Fremden jedoch auch zu einer Steigerung der Demütigung führen. Die Kolonisatoren sprachen sich selbst eine Rolle zu, die bis dahin den Würdenträgern der einheimischen Gesellschaften vorbehalten gewesen war. Sie zeigten damit, dass sie so etwas wie „Ersatz-Könige“ zu sein beanspruchten, d.h. sich anschickten, traditionelle Eliten auszuhebeln. Umgekehrt schrieben sich im Zuge der Ausbreitung von Tragesesseln, Hängematten etc. durch die Europäer dann auch aufstiegsbewusste Afrikaner das Recht zum Getragen-Werden zu. Beatrix Heintze schreibt dazu:

Ein sozialer Aufstieg [der Träger; die Verf.] manifestierte sich vor allem in mehreren Ehefrauen, einer wachsenden Zahl von Abhängigen, besonders Sklaven, zur Schau getragenen Macht- und Wohlstandssymbolen (z.B. europäische Kleidung und die Benutzung einer *tipoiá*, der in Angola zum Transport höher gestellter Personen benutzten

Hängematten) und konnte darüber hinaus durch den Kauf eines politischen Titels abgesichert werden.²⁷

Besonders die Ambakisten hätten sich, sobald sie gehobenen Positionen erreicht hatten und kein Reittier zur Verfügung stand, „als Ausweis ihres Status vorzugsweise in Hängematten tragen [lassen] und sei es nur für den unmittelbaren Einzug in ein Dorf oder zu einem feierlichen Empfang [...]“. ²⁸

Das Sich-Tragen-Lassen konnte allerdings für die Getragenen einen Verlust an Autonomie mit sich bringen. Im Beitrag von Anne D. Peiter zu den Trägern als „unbewegten Trägern“ spielt das Wechselspiel von Unterdrückungsgelüsten und zunehmender Abhängigkeit auf Seiten der Kolonialherren eine wichtige Rolle. Ausgehend von der technischen Apparatur des so genannten Exoskeletts (= Außenskeletts) – einer technischen Vorrichtung, die das Tragen schwerer Lasten bei minimalem Kraftaufwand erlaubt –, versucht sie zu zeigen, dass die Träger, obwohl sie in den Dienst der *Erleichterung* von Transport- und Herrschaftsaufgaben gestellt wurden, ein Eigengewicht hatten, das von Seiten der Kolonialisten durchaus als *Erschwerung* ihrer Aufgaben erlebt werden konnte. Immerhin musste man eine minimale Versorgung der Träger sicherstellen, was jedoch bei Expeditionen durch unwegsames oder dünn besiedeltes Gelände nicht immer leicht zu bewerkstelligen war. Der Forderung, die Einheimischen sollten die soziale Aufwertung der Europäer in Szene und in die Tat *um-setzen* – nämlich durch deren Recht auf sitzende Fortbewegung –, konnte also die Erfahrung des eigenen Bedeutungs- und Statusverlustes gegenüberstehen: Die Träger brachten die europäische Handlungsmacht mitunter zum Schwinden.

*

Träger als „Kamerabeute“. Die Fotografie ist zweifelsfrei zu den *tools of empire*²⁹, so wie sie Daniel Headrick definiert, zu rechnen. Sie ist zwar nicht Voraussetzung für die Schaffung eines Imperiums, trägt aber zu dessen Aufrechterhaltung bei, indem sie den Kolonisatoren ständig Bilder der unterdrückten Kolonisierten vor Augen führt und somit das Gefühl der Überlegenheit bei ihnen verfestigt.³⁰ Aufgrund ihrer Unmittelbarkeit, die nicht, wie die Sprache, den Umweg über das Kognitive nehmen muss, und ihrer vermeintlichen Objektivität

27 Heintze (2002): S. 45.

28 Ebd., S. 164. Für konkrete Beispiele vgl. ebd., S. 165.

29 Headrick, Daniel R.: *The Tools of Empire: technology and European imperialism in the nineteenth century*. New York & Oxford, Oxford University Press, 1981.

30 Ebd.

ist es wohl sie, die unsere Vorstellung von ‚dem Träger‘ – bis heute – am meisten geprägt hat: „Car c’est peut-être finalement cette iconographie, plus encore que le texte, qui a façonné notre perception de l’Autre“³¹. Dass das Fotografieren von kolonisierten Menschen in vielen Kontexten eine Gewalt-handlung darstellt, ist daher nicht zu bestreiten. Schon der Ausdruck „Schnappschuss“ verweist auf den engen Zusammenhang zwischen der Jagd mit dem Gewehr und der mit dem Fotoapparat. Walter Benjamin bezeichnet das fotografierte Erlebnis als „Kamerabeute“ und vergleicht den heimkehrenden Amateur mit einem Jäger, der mit Massen von Wild nach Hause kommt.³² Susan Sontag bezeichnet das Erbeuten von „photograph-trophies“³³ gar als einen indirekten Mord am fotografierten Objekt:

To photograph people is to violate them, by seeing them as they never see themselves, by having knowledge of them they can never have; it turns people into objects that can be symbolically possessed. Just as the camera is a sublimation of the gun, to photograph someone is a sublimated murder – a soft murder³⁴.

Im kolonialen Kontext tritt diese Gewalt am fotografierten Subjekt besonders deutlich hervor, was die von Pauline Grebert, Anne Peiter und Sonja Malzner kuratierte Ausstellung *Der Träger zur Zeit des Kolonialismus* („Le porteur à l’époque coloniale“), online zu sehen unter www.ihoi.org demonstriert. Pauline Grebert widmet ihren Beitrag sowohl der Entstehung dieser Ausstellung als auch einer theoretischen Reflexion zur gewalttätigen Fotografie im Kontext des Kolonialismus. So scheint beispielsweise die Integration – und das will heißen: visuelle Auflösung – der Träger in die Großartigkeit und Exotik ferner Landschaften allein der Glorifizierung des europäischen Vordringens gedient zu haben. Die auffallende Häufigkeit, mit der europäische Fotografen im Kolonialismus Flussüberquerungen zum Sujet ihrer Bilder machten, verweist ihrerseits auf die besonderen Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren, sowie auf das Bedürfnis der Europäer, die heldische Rhetorik zu untermauern, die Teil der Kolonialpropaganda war.³⁵

31 Bancel, Nicolas *et al.* (Hg.): *L’Autre et Nous. Scènes et Types*. Paris, ACHAC, 1995, S. 14.

32 Benjamin, Walter: *Kleine Geschichte der Photographie*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Band 2, Teil 1. Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002, S. 381.

33 Sontag, Susan: *On photography*. London, Penguin books, 1979, S. 9.

34 Ebd., S. 14-15.

35 Mit Beatrix Heintze ist jedoch festzuhalten, dass „unbenommen ihrer topographischen

Um Ambivalenz geht es bei Anne D. Peiters Versuch, die Durchbrechung kolonialer Trägertopoi in Sebastião Salgados *Serra pelada* auszuleuchten. Einerseits erfolgt in diesem berühmten Fotoband eine implizite Kritik an der Gesichtslosigkeit der Trägerdarstellungen – doch andererseits führt die Nutzung christologischer Archetypen zu einer Überhöhung und Enthistorisierung der realen Arbeitsbedingungen, die einer Umdeutung des Trägerwesens zu etwas Erhabenem gleichkommt. Insofern erfolgt durch diese Fotos keine wirkliche Loslösung von den Topoi, die Niels Hollmeier am Beispiel deutscher Kolonialspielfilmen vorstellt. Vielmehr kippt Salgados Darstellung derjenigen, die man ebenso wie die Sherpas als „Vertikalträger“ zu bezeichnen hätte (die brasilianischen Träger hatten Säcke mit Erde über ein kompliziertes Leitersystem aus einem riesigen Loch nach oben zu befördern), in ein mythisches Denken. Neue Ikonen entstehen.

Wie die Selbstinszenierung von Forschern auf die mediale Ikonisierung der Trägerkarawanen angewiesen war, das stellt eine weitere wichtige Frage dieses Buches dar. So steht bei Mareike Vennen die mediale Berichterstattung über die paläontologische Grabungsexpedition im Zentrum, die in den Jahren 1909-1912 das Berliner Museum für Naturkunde, damals Teil der Berliner Friedrich-

und aller anderen herausragenden wissenschaftlichen Leistungen [...] die weißen Forschungsreisenden in ihrer Heimat zu Helden wurden, weil sie in Zentralafrika vorgeblich ‚jungfräulichen‘ Wegen folgten, die Afrikaner – wenn auch nicht immer in einem Zug auf der gesamten Strecke – schon seit Jahrzehnten, in einigen Fällen seit Jahrhunderten, gegangen waren“. Heintze (2002): S. 24. – Marianne Zappen-Thomson, Ludolf Pelizaeus, Mareike Vennen, Niels Hollmeier, Sylvie Kandé, Anne Peiter (in ihrem Beitrag über Salgado), Sonja Malzner und Esaïe Djomo beschäftigen sich ebenfalls mit der visuellen Darstellung von Trägern. – Ein neuer Aspekt der Geschichte des Trägerwesens, der in Zukunft weiter erforscht werden müsste, betrifft die Sherpas im Himalaya, die Grebert zufolge auf den Fotos häufiger als vollwertige – mit Namen erinnerte – Individuen erscheinen als die afrikanischen oder südamerikanischen Träger. Es ist zu fragen, ob sich dieser Umstand allein durch die extremen Bedingungen erklären lässt, unter denen der Aufstieg in Richtung Gipfel vor sich zu gehen pflegten. Auch in Afrika oder Amerika waren Expeditionen vielfältigen Gefahren ausgesetzt, so dass man auch dort eine häufigere namentliche Nennung von Trägern hätte erwarten können. So aber stehen genauere Einblicke in die Besonderheiten der Träger, die man im Rückgriff auf Anne D. Peiters Terminologie als die „Vertikalträger“ bezeichnen könnte, noch aus. Das Verhältnis von Gewalt und Fotografie im Himalaya bedarf noch einer größeren, die kolonialen Fotoarchive quantitativ wie qualitativ auslotenden Forschung.

Wilhelm-Universität, im Süden des heutigen Tansania unternahm. Träger wurden hier für ein ungewöhnliches Unternehmen eingesetzt, nämlich für den Abtransport von Saurierknochen, die das wissenschaftliche Interesse der Deutschen geweckt hatten. Vennen unterzieht die Träger-Fotografien, die von diesen Expeditionen überliefert sind, einer minutiösen Analyse, um eine doppelte Mobilisierung zu beleuchten: Während die Träger in Ostafrika Fossilienfunde in Bewegung gesetzt hätten, hätten sich zugleich auch die Bilder dieser Mobilisierung in Bewegung gesetzt, um auf diese Weise zu „Bedeutungsträgern einer wissenschaftlichen, nationalen und kolonialen Erfolgserzählung“ zu werden. Dieser „Selberzählung“ der Kolonisatoren stehe jedoch die Unsichtbarkeit der Träger als Handlungsträger gegenüber. Vennens Befund ist besonders darum bemerkenswert, weil die Arbeit, die dem eigentlichen Transport voranging, wesentlich auf das *Know-how* der Afrikaner angewiesen war: Die Verpackung der Skelettfunde ging zum Beispiel auf afrikanisches Wissen zurück.

*

Bewegte Fiktionen. Die Darstellung bewegter Menschen in bewegten Bildern ist alles andere als eine Dopplung der ersteren. Vielmehr lag die politische Funktion von Kolonialfilmen vielfach in der Festschreibung von Herrschaftsbefugnissen, d.h. in einer Stillstellung derjenigen, deren sich die Europäer bei der Eroberung der Welt bedienten. Die heutige Forschung bringt also wieder in Bewegung, was im Kolonialismus als unveränderlicher, hierarchischer Aufbau gedacht war. Ganz so wie bei Mareike Vennen geht es bei Niels Hollmeier um Bilder in Bewegung, hier jedoch um gleichsam ‚naturgemäß‘ bewegte, nämlich um die fiktionale Darstellung von Trägern in vier deutschen Kolonialspielfilmen der Jahre 1926 und 1943. In seiner historisch-medienwissenschaftlichen Produkt- und Kontextanalyse skizziert Hollmeier Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Darstellung ‚schwarzer‘ Hilfskräfte und Träger. Die Darstellung von ‚Schwarzen‘ dient, so seine These, der deutschen Herrschaftslegitimierung, was jedoch nicht ausschließt, dass die Dialektik von Begehren und Ablehnung auf Seiten des zeitgenössischen Kinopublikums insbesondere den sexualisierten Körper der Afrikaner zu ihrem Objekt erkläre und so die mühsam errichteten Differenzen zwischen ‚Schwarz‘ und ‚Weiß‘ wieder aufhebe. Ambivalenz wird also zum Thema, doch eine ungewollte, unbewusst wirksame.

Eine kritische Gegenlektüre mit dem Ziel, koloniale Bewegungs- und Lektüremuster neu zu definieren, unternimmt auch Sylvie Kandé. Sie beschäftigt sich in ihrem Beitrag zur postkolonialen fiktionalen Auseinandersetzung mit der

„kolonialen Bibliothek“ mit intertextuellen und intermedialen Bezügen, genauer gesagt mit einem „Medienwechsel“³⁶. Ihr Beitrag ergänzt also auf besondere Weise die Filmanalysen Hollmeiers. Im Zentrum ihrer Überlegungen stehen die Transformationsprozesse, die beim Übergang vom literarischen Werk *Le silence de la forêt* von Etienne Goyémidé auf die Kinoleinwand des Bassek ba Kobhio wirksam werden. Dieser versucht laut eigener Aussage, die „filmische Adaption von der Autorität des Quelltextes zu befreien“. Kandé zeigt, dass die Träger eine Allegorie des Kolonialismus, der Gewalt seiner Institutionen und seines fortgesetzten Profittenkens sind. Die so genannten ‚Pygmäen‘ als Verteter des „Hyper-Anderen“ werden noch heute als Träger für touristische Touren benutzt, als eine Art Fortsetzung des pseudo-wissenschaftlichem Ethnozentrismus, das das Verständnis für die ‚Pygmäen‘ damals wie heute prägt. Es geht um einen Ethnozentrismus, der sich nicht nur auf die Beziehung zwischen Europäern und Afrikanern beschränkt, sondern auch zwischen den so genannten ‚Pygmäen‘ und den ‚großen‘ Afrikanern zum Tragen kommt. In der Beziehung zwischen dem Protagonisten Gonaba, einem kongolesischen Schulinspektor, und seinem Träger Babinga, tritt dieser interethnische Rassismus deutlich hervor.

*

Empathie, transnational. Allen Beiträgen, zu deren Lektüre wir jetzt einladen möchten, ist etwas gemeinsam: Sie versuchen, einen Blick auf die Träger zu richten, der aus kolonialen Topoi und dem Denken in Hierarchien hinausführt, und im Sinne einer postkolonialen Perspektive für Empathie, Verstehenwollen und einer „transnationalen Anerkennung der Menschenrechte“³⁷ plädiert.

LITERATUR

- Albrecht, Monika: „*Europa ist nicht die Welt*“ – (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld, Aisthesis, 2008.
- Baer, Martin & Schröter, Olaf: *Eine Kopffagd. Deutsche in Ostafrika*. Berlin, Ch. Links, 2001.

36 Begriff von Irina Rajewsky. Vgl. dies.: *Intermedialität*. Tübingen, Francke, 2002.

37 Vgl. Lützel, Paul Michael: „Mission Impossible. Politisches und religiöses Sendungsbewusstsein in Uwe Timms Morenga. Zu Aspekten des postkolonialen Romans“. In: *ZiG* 4 (2013), Heft 1, S. 135-155, S. 136.

- Bancel, Nicolas *et al.* (Hg.): *L'Autre et Nous. Scènes et Types*. Paris, ACHAC, 1995.
- Bancel, Nicolas *et al.* (Hg.): *Images et colonies. Iconographie et propagande coloniale sur l'Afrique française de 1880 à 1960. Images et colonies*. Paris, Achac, 1993.
- Benjamin, Walter: *Kleine Geschichte der Photographie*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Band 2, Teil 1. Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002.
- Berman, Russell A.: *Enlightenment or Empire. Colonial Discourse in German Culture*. Lincoln & London, University of Nebraska Press, 1998.
- Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen, Stauffenburg, 2000 [*The Location of Culture*, 1994].
- Burdorf, Dieter & Fasbender, Christoph & Mönnighoff, Burkhard (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Auflage. Stuttgart, Metzler, 2007.
- Canetti, Elias: *Masse und Macht*. Frankfurt/M., Fischer-Verlag, 2001.
- Dunker, Axel: *Kontrapunktische Lektüren. Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts*. München, Fink, 2008.
- Elias, Norbert: „Etablierte und Außenseiter“. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Band 4, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002.
- Espagne, Michel: *Les transferts culturels franco-allemands*. Paris, PUF, 1999.
- Gründer, Horst (Hg.): „... da und dort ein junges Deutschland gründen“ – *Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. München, dtv, 1999.
- Gründer, Horst: *Geschichte der deutschen Kolonien*. 5. Auflage. Paderborn, Schöningh, 2004 [UTB 1332].
- Headrick, Daniel R.: *The Tools of Empire: technology and European imperialism in the nineteenth century*. New York & Oxford, Oxford University Press, 1981.
- Heintze, Beatrix: *Afrikanische Pioniere. Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika (ca. 1850-1890)*. Frankfurt/M., Lembeck-Verlag, 2002.
- Hochschild, Adam: *Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines fast vergessenen Menschheitsverbrechens*. Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt, 2002.
- Hodges, Geoffrey: *Kariakor. The Carrier Corps*. Nairobi, Nairobi University Press, 1999.
- Kaelble, Hartmut: „Die interdisziplinären Debatten um Vergleich und Transfer“. In: Kaelble, Hartmut & Schriewer, Jürgen (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/M., Campus, 2003.
- Kundrus, Birthe (Hg.): *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt/M., Campus, 2003.

- Lubrich, Oliver: *Das Schwinden der Differenz. Postkoloniale Poetiken. Alexander von Humboldt, Bram Stoker, Ernst Jünger, Jean Genet*. Bielefeld, Aisthesis, 2009.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Kulturwissenschaft – Teildisziplin oder Metadiskurs?“. In: Gipper, Andreas & Klengel, Susanne (Hg.): *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2008, S. 15-28.
- Lützeler, Paul Michael: „Mission Impossible. Politisches und religiöses Sendungsbewusstsein in Uwe Timms Morenga. Zu Aspekten des postkolonialen Romans“. In: *ZiG* 4/2013, Heft 1, S. 135-155.
- Malzner, Sonja: „Transferts de savoirs sur l’Afrique dans les relations de voyage illustrées à l’époque coloniale“. In: Espagne, Michel & Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.): *Transferts de savoirs sur l’Afrique*, Paris, Khartala, 2015, S. 320-337.
- Dies.: „So sah ich Afrika“ *Repräsentationen von Afrikanern in plurimedialen Reiseberichten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2013.
- Mollion, Pierre: *Sur les pistes de l’Oubangui-Chari au Tchad*. Paris, L’Harmattan, 1992.
- Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. 2. Auflage. Wien, New York, Springer, 2002.
- Osterhammel, Jürgen: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- Peiter, Anne D.: *Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah*. Köln, Böhlauverlag, 2007.
- Dies.: *Träume der Unverhältnismäßigkeit. Kolonialismus, Nationalsozialismus, Kalter Krieg*. Veröffentlichung in Vorbereitung.
- Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel writing and Transculturation* (1992). London & New York, Routledge, 2008.
- Rockel, Stephen J.: *Carriers of Culture. Labor on the Road in Nineteenth-Century East Africa*. Portsmouth, NH, Heinemann, 2006.
- Schnee, Heinrich (Hg.): *Deutsches Kolonial-Lexikon*. Leipzig, 1920, URL: <http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/Bildprojekt/Lexikon/lexikon.htm> [Zugriff: 20. August 2017].
- Sontag, Susan: *On photography*. London, Penguin books, 1979.
- Struck, Wolfgang: *Die Eroberung der Phantasie. Kolonialismus, Literatur und Film zwischen deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik*. Göttingen, V&R unipress, 2010.

Theye, Thomas (Hg.): *Der geraubte Schatten. Die Photographie als ethnographisches Dokument. Eine Ausstellung des Münchner Stadtmuseums in Zusammenarbeit mit dem Haus der Kulturen der Welt*. München, Stadtmuseum, 1989.

Zantorp, Susanne: *Colonial fantasies – conquest, family, and nation in precolonial Germany (1770-1870)*. Durham, Duke University Press, 1997.